Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 30 (1979)

Heft: 3

Artikel: Ein Schloss für die palastarme Stadt : Johann Christoph Kunklers Museumsbau im St.Galler Stadtpark steht nun seit zehn Jahren leer

Autor: Röllin, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

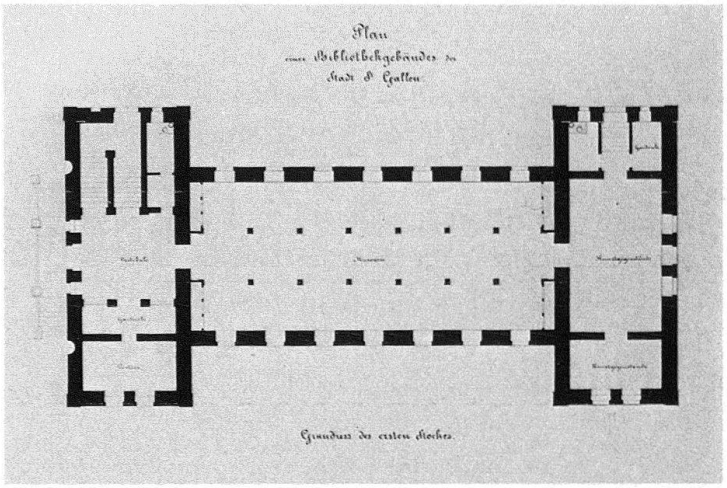
EIN SCHLOSS FÜR DIE PALASTARME STADT

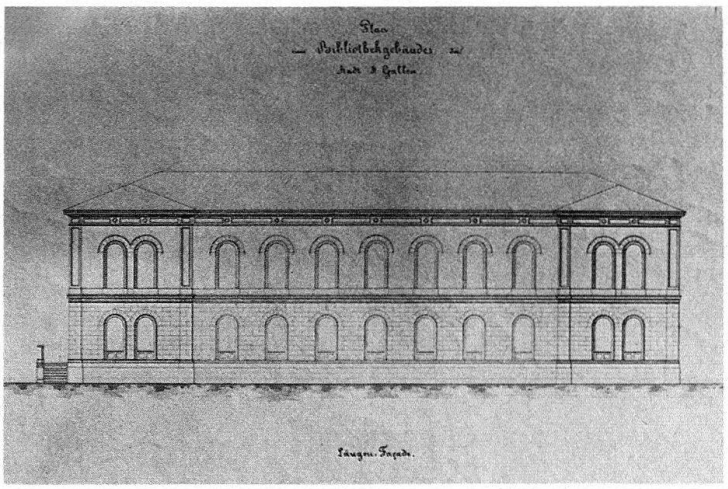
JOHANN CHRISTOPH KUNKLERS MUSEUMSBAU IM ST. GALLER STADTPARK STEHT NUN SEIT ZEHN JAHREN LEER

von Peter Röllin

Seit rund zehn Jahren leistet sich St. Gallen ein leerstehendes, immer mehr zerbröckelndes, aufgeweichtes, scherbelndes Museum. Unübersehbar trägt der 1873–1877 erstellte Bau, dem man seit Jahrzehnten die nötige Sorgfalt und seit Jahren auch den Schutz vor blinder Zerstörung nicht gewährt, die Wunden der Selbstüberlassung und Selbstzersetzung. Das Meisterwerk des St. Galler Architekten Johann Christoph Kunkler (1813–1898), des zeitweiligen Präsidenten des Schweizerischen Kunstvereins, steht noch immer, obschon hier vor Jahren bereits Luftschutztruppen durch die Räume stürmten und ein Studienbericht zur Erarbeitung einer neuen Museumskonzeption 1972 einstimmig zum Schluss kam, «dass der bisherige Museumsbau wegen Baufälligkeit nicht mehr erhaltenswürdig ist und abgebrochen werden soll[1]». Nachdem nun das Museum 1978 vom einstigen Besitzer (Ortsbürgergemeinde St. Gallen) an die Stadt St. Gallen («Stiftung St. Galler Museen») abgetreten wurde, sind der Wille und auch die Möglichkeiten, das Gebäude zu erhalten, beträchtlich gestiegen. Die Frage, ob ein

Abb. 1. Johann Christoph Kunklers «Museum für Naturalien und Kunstgüter» im St. Galler Stadtpark





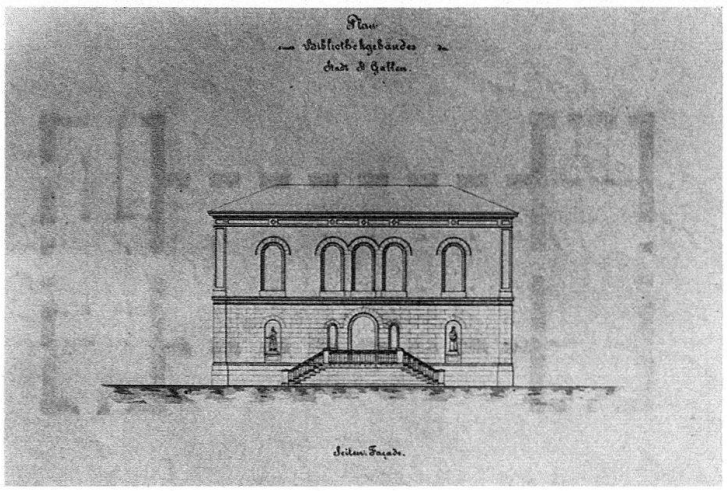


Abb. 2–4. In den gleichen Jahren, in denen die Zürcher Künstlergesellschaft ein Ausstellungsgebäude plante (seit 1843), entwarfen Felix Wilhelm Kubli und Johann Christoph Kunkler gemeinsam ein städtisches Bibliotheks- und Museumsgebäude für die Stadt St. Gallen. Der zweigeschossige Sammlungsbau mit Museumssaal und Kunstkabinetten im ersten Stock wäre seitlich wie beim 1877 eröffneten Kunkler-Museum von zwei stark hervortretenden Querbauten eingeklammert worden. Fassadenrisse und Grundriss des ersten Stockes von Johann Christoph Kunkler. Nach 1843. (Stadtarchiv Vadiana)

lebendiger Kulturbetrieb – die schöpferische und lehrreiche Auseinandersetzung mit Kunst und Natur – auch in 100jährigem Gemäuer stattfinden kann, ist heute in St. Gallen weniger umstritten als noch in den Jahren zuvor. Wie die Stickereistadt zu seinem grossen und frühen Museumsbau gekommen ist und welchen Stellenwert das Gebäude im St. Galler Stadtraum erfüllt, soll im folgenden dargestellt werden.

Trotz des in der Kaufmannsstadt St. Gallen einst vorherrschenden, ab und zu auch heute noch spürbaren «mercantilischen Geistes» wurde der Wunsch nach Öffnung der Kunstpflege hier schon recht früh laut. Als wohl wichtigster Wegbereiter stadt-sanktgallischen Kulturbetriebs darf Karl Müller-Friedberg (1755 in Näfels geboren, 1836 in Konstanz gestorben) bezeichnet werden, der dem 1803 gegründeten Kanton St. Gallen als erster Staatsmann vorstand, 1805 die Theater-Aktiengesellschaft St. Gallen und 1815 den Wissenschaftlichen Verein mitbegründete. Als einstiger äbtischer Obervogt und Gesandter des Klosters St. Gallen nach Paris und Wien war Müller-Friedberg nicht nur mit grossstädtischem Kulturleben bestens vertraut, sondern sah in den neuen kulturellen Aufgaben des Staates und der Kleinstadt auch eine notwendige Ablösung und Weiterführung des kulturellen und künstlerischen Lebens, das einst den Klöstern und Patriziern vorbehalten war. In seinen 1813 nach einem Besuch der Kunstausstellung in Zürich verfassten «Fluggedanken über die Künste und ihre Öffentlichkeit in kleinem Lande» streift Müller-Friedberg nicht nur antike Kulturverhältnisse – «die Reichen haben von jeher für die Künste weniger gethan als die Kuenste fuer die Reichen» –, sondern auch die damals auffallende Profanisierung der Künste, an deren Entwicklung selbst die Kirche nicht ganz unschuldig gewesen sei, die Kirche, die das «ge-

Abb. 5. Von 1855–1877 waren die Sammlungen des Kunstvereins und der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft im städtischen Bibliotheks- und Gymnasiumsgebäude (heute Kantonsschule) untergebracht (1852–1855 nach Plänen von Felix Wilhelm Kubli erbaut) (Photo um 1900. Stadtarchiv Vadiana)

haessigste Gemengsel von Geniewerken und elendem Zeuge duldete, das nur Fromme von groebern Sinnen entzuecken kann und die Andacht des Gebildeten stoert».

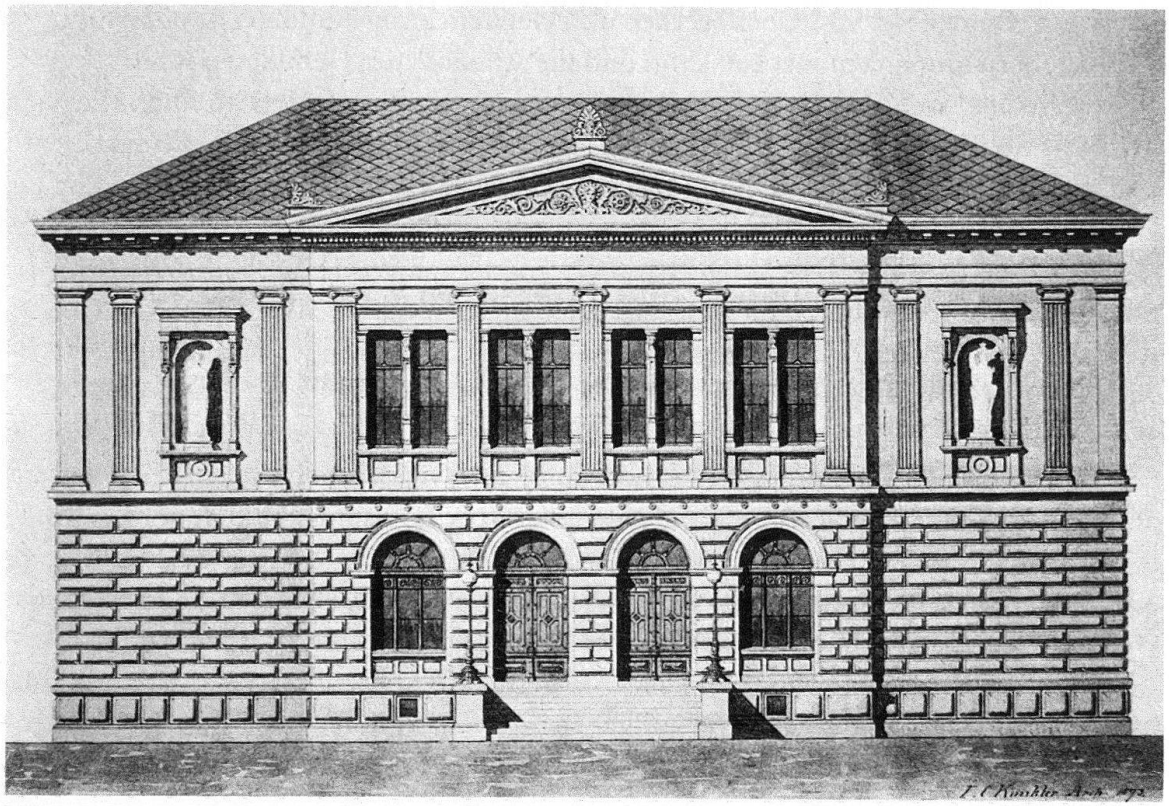
Mehr als Architektur oder Bildhauerei ermangele die Malerei an Öffentlichkeit. Müller-Friedberg: «Als nun der gute Geschmack unter den Kirchenpatronen mehr und mehr verschwand, wollten die Kuenste lieber in Pallaesten herrschen und sich in Denkmaelern und Bildsaeulen verewigen; allmaehlich machten sie sich allen Glanz irrdischer Hoheit zinsbar. Der Malerey ward es wieder schwerer; ihre Kunstwerke, seltener und kostbarer, konnten nicht wie Saeulengaenge und Obelisken zur Schau ausgestellt werden; Öffentlichkeit mangelte; die Kirchen haetten ihnen bey keuscherer Auswahl als Musaeen gedient.»

Müller-Friedberg forderte mit dem Zitat seines kunstbegeisterten Freundes und ersten helvetischen Innenministers Albert Stapfer – «Wer einheimische Kultur befoerdert, wird Wohlthaeter am Vaterlande!» – öffentliche Kunstausstellungen. Denn «sollten wir uns aus falscher Schaam, weil keine Davide und keine Gerards die Waende unserer Saeale schmuecken, auf die Oeffentlichkeit verzichten, die es einzig vermag, das Gefuehl gross zu ziehen und zu verbreiten? Sollten wir uns unserer kleinen Kunst-Ausstellungen nicht freuen, weil sie zugleich das geringere Maas unserer Kraefte, das Verhaeltnis unserer Hilfsmittel zur Schau geben? Wenn wir auch keine Raphaele zeugen koennten (und warum eben wir nicht?) so muessten wir doch den Aufflug des Genies beguenstigen[2].»

Die Anregungen und Überlegungen Müller-Friedbergs blieben nicht ohne Folgen. Bereits in seinem Gründungsjahr 1815 beschloss der Wissenschaftliche Verein, sogenannte Kunst- und Industrieausstellungen zu organisieren, zunächst im privaten Kreis, von 1825 an aber öffentlich. Die erste öffentliche Ausstellung 1825 im Saal des Zunfthauses «Zum Antlitz» (Schneiderzunft) lockte in nur fünf Tagen über 2000 Besucher an. 1827 wurde der Künstlerverein St. Gallen, der heutige Kunstverein, gegründet, dessen Gründungsmitglieder – darunter der spätere Photopionier Johann Baptist Isenring (1796–1860) – zahlreiche Kunstausstellungen veranstalteten und auch eine Sammlung eigener und fremder Kunstwerke anlegten. Bei der Ausstellung 1832 wurde erstmals «ein Entré von 12 Kreuzern» verlangt bei gleichzeitiger Abgabe eines Kataloges. 1841 schliesslich konnte in St. Gallen erstmals die Schweizerische Kunstausstellung durchgeführt werden, an der neben neuen «plastischen und industriellen» Gegenständen 105 Gemälde und Zeichnungen zu sehen waren[3].

EIN ALTER WUNSCH: «AUFSTELLUNG EINES MUSÄUMS»

Bereits 1824 wurde von Peter Ehrenzeller, Herausgeber der Jahrbücher der Stadt St. Gallen, der Wunsch nach «Aufstellung eines St. Gallischen Musäums» geäussert, d. h. eines den Studien oder Musen geweihten Gebäudes[4]. Auch die Frage nach einem eigenen Gesellschaftshaus, wie die Zürcher Künstler seit 1847 eines besassen («Künstlergüetli») beschäftigten den St. Galler Kunstverein während Jahrzehnten, musste er doch ständig die Lokale wechseln. Ein früher Plan zur Errichtung eines eigentlichen



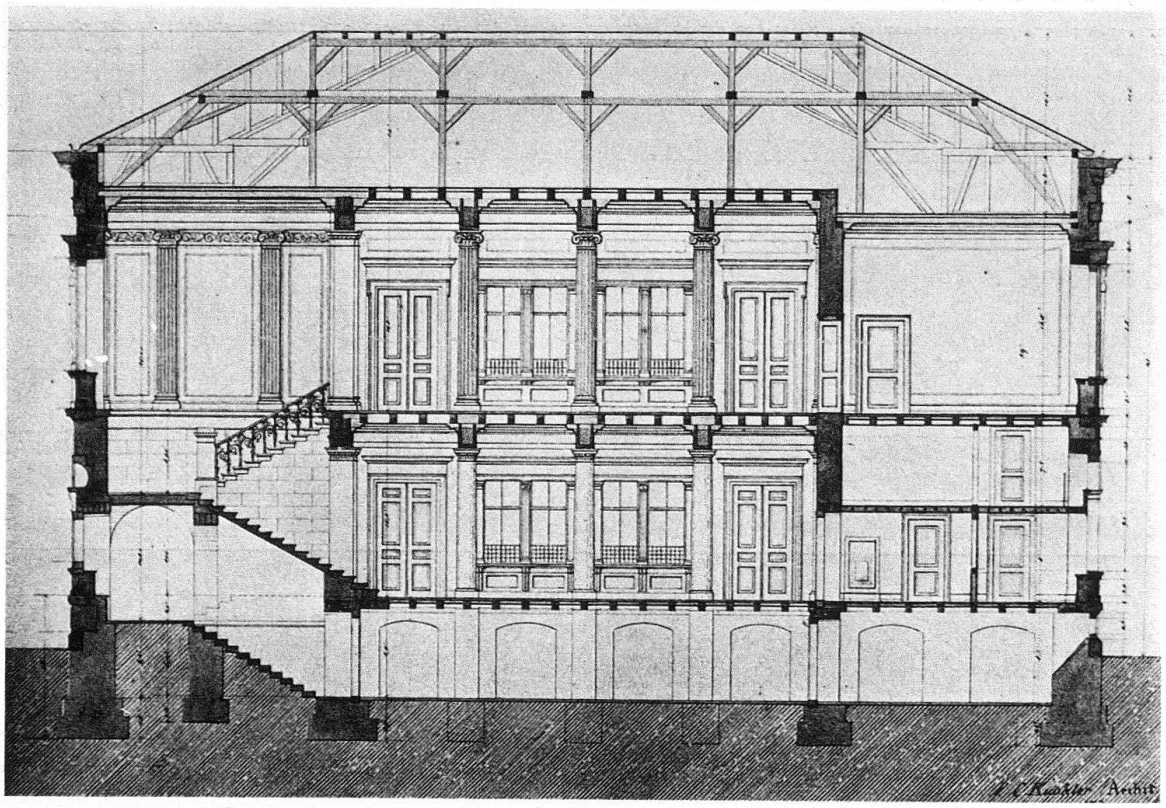


Abb. 7 und 8. Die teilweise aquarellierten Ausführungspläne von Johann Christoph Kunkler für den Museumsbau im St. Galler Stadtpark (1873) geben genauen Aufschluss über statische und gestalterische Fragen und werden bei der möglichen Restaurierung und bei den baulichen Veränderungen wichtige Grundlagen liefern. Ansicht der Westfassade und Querschnitt durch den Westtrakt mit den säulengeschmückten Vorhallen und Treppen (Stadtarchiv Vadiana)

Museums mit angegliederter Stadtbibliothek wurde 1843 von den beiden St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubli (1802–1872) und Johann Christoph Kunkler (1813–1898) gemeinsam entworfen. Die im gleichen Jahr oder kurz darauf entstandenen Pläne von Kunkler (Abb. 2–4) weisen in ihren Grundzügen Verwandtschaften zum erst 1877 eröffneten Kunkler-Museum im Stadtpark, aber auch zu den beiden grossen Kunkler-Bauten Bürgerspital (1842–1845) und Stadttheater am Bohl (1855–1857) in St. Gallen auf.

Der zweigeschossige Sammlungsbau im damals vorherrschenden florentinischen Rundbogenstil – sowohl Kubli als auch Kunkler erhielten ihre Ausbildung bei Friedrich von Gärtner in München – wäre seitlich von zwei stark hervortretenden Querbauten eingeklammert und abgeschlossen worden. Wie beim bestehenden Kunkler-Museum wäre die durch Figurennischen ausgezeichnete Eingangspartie nicht an die Längsseite des Gebäudes zu liegen gekommen, sondern an den einen dieser querschiffartigen Abschlüsse[5]. Die langjährigen Diskussionen um den Bau des St. Galler Bibliothekgebäudes – die ersten Forderungen nach besserer Aufbewahrung der im St.-Katharinen-Kloster untergebrachten Vadianischen Bestände wurden schon 1829 laut – liessen indessen auch nicht an eine baldige Realisierung der Museumsfrage denken[6].

1848 stellte Kantonsrat Otto Aeppli (später Regierungsrat und 1870/71 Präsident des Schweizerischen Kunstvereins), unterstützt von Johann Christoph Kunkler, in der Hauptversammlung des St. Gallischen Kunstvereins den Antrag: «Der Kunstverein möchte sich mit dem Verwaltungsrath (Bürgerrat) ins Vernehmen setzen wegen einem allfällig von demselben vorzunehmenden Bau eines Bibliothekgebäudes, in der Weise nämlich, dass bei einem solchen Baue auf ein Lokale für den Kunstverein und allfällige Kunstausstellungen könnte und möchte Rücksicht genommen werden[7].» 1852–1855 erstellte Felix Wilhelm Kubli auf dem Vorderen oder Oberen Brühl ausserhalb des ehemaligen Burggrabens das grosse städtische Gymnasium und die städtische Bibliothek in einer einheitlich konzipierten Anlage (Abb. 5). Im Vorsaal der dortigen Bibliothek fanden die inzwischen angewachsenen Sammlungen des Kunstvereins und auch jene der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ein neues Obdach. Befriedigend war allerdings auch diese Lösung nicht, nahm doch die Kunstsammlung von Jahr zu Jahr beträchtlich an Umfang zu. Allein die Schenkung Gonzenbach im Jahre 1872 umfasste 3850 Stiche von rund 350 Künstlern[8]. «Ein günstiges Lokal zum Aufhängen von Gemälden ist es zwar nicht», berichtete 1874 der damalige Präsident des Kunstvereins Gottlieb Bion, «doch wir mussten froh sein, nach zehnmaliger Lokaländerung wenigstens für lange Zeit einen bleibenden Sitz erlangt zu haben[9].... Damals war der grosse Kunkler-Museumsbau im Stadtpark bereits im Bau.

KUNKLER-BAU IM STADTPARK: «... BESCHÄMT GLEICH GROSSE STÄDTE!»

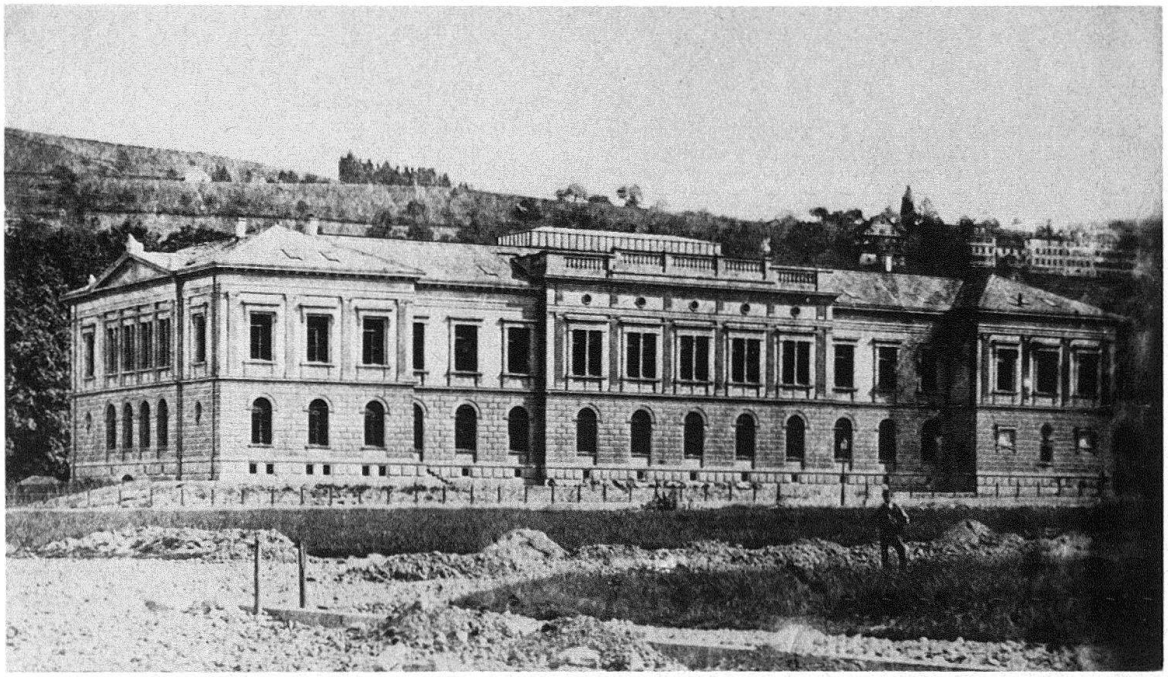
Die Idee, ein Museum für alle vorhandenen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, also auch für die naturhistorischen und lokalhistorischen, zu erstellen, reifte Ende der 1860er Jahre. Zum gemeinsamen Vorgehen in der Museumsfrage entschloss sich 1867

eine aus Mitgliedern des Kunstvereins, des Kaufmännischen Directoriums, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und des Historischen Vereins bestehende Kommission[10]. Johann Christoph Kunkler wurde gleichzeitig mit der Ausführung erster Planskizzen beauftragt, die 1868 vorgelegt wurden[11]. Im Juni 1870 erliess die Kommission einen «Aufruf an die Einwohner der Gemeinde St. Gallen» zur Aufbringung der finanziellen Mittel für die Erstellung eines neuen Museumsgebäudes. Exemplare dieses Aufrufs, dem die bereits ausgereiften Planskizzen von Kunkler, dem damaligen Aktuar des Kunstvereins, beigegeben waren, konnten beim Kaufmännischen Directorium gratis bezogen werden[12]. Der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges brachte die vielversprechende Entwicklung allerdings ins Stocken[13].

Als Bauplatz war ursprünglich das westliche Dreieck des Grossen oder Unteren Brühls (heute Brühltor-Garage) vorgesehen. Wohl hätte aber das sogenannte «Brühl-Servitut» aus dem Jahre 1848, das diesen Teil des Grossen Brühls als «freien Platz zum öffentlichen Gebrauch» definierte, die Realisierung des Museums an dieser Stelle rechtlich nicht zugelassen[14].

1871 wurden die Bauvisiere am Rande des ehemaligen Scherrerschen Parks aufgerichtet, nachdem das Kaufmännische Directorium die privaten Grünanlagen mit der Bedingung, «dass das projektierte Gebäude für die städtischen Sammlungen in erster Linie dorthin verlegt werden könne», für die Stadtgemeinde erworben hatte[15]. 1872 beschloss die Museums-Baukommission, die Kunkler-Pläne den Experten und Architekten Felix Wilhelm Kubli und R. Lorenz, Ingenieur in St. Gallen, Ferdinand Stadler und Johann Jakob Breitinger in Zürich zur Begutachtung vorzulegen[16]. Nach Genehmigung der Anträge durch die Bürgerschaft im Jahre 1873 konnte schliesslich mit dem Bau begonnen werden, und gleichzeitig wurden auch die Ankäufe alter Gemälde intensiviert[17]. Fenster am Museum gingen schon in Brüche, bevor der Bau vollendet war, und nächtliche Beschädigungen am Rohbau veranlassten Kunkler, für Angabe der Täterschaft 20 Franken bereitzuhalten[18]. Am 8. Oktober 1877 schliesslich konnte Kunklers «Museum für Naturalien und Kunstgüter» feierlich eröffnet werden. Eine «Schöpfung, die die Welt bedeutet und abbildet», konnte in kulturpolitischer Zusammenarbeit von Vereinen, Ortsbürgergemeinde und politischer Gemeinde vollendet werden. Einer der Festredner, der Zürcher Historiker Gerold Meyer von Knonau, versicherte, dass das neue Sammlungsgebäude «viele gleich grosse Städte beschämt und St. Gallens Ehre verkündet[19]». Tatsächlich zählte St. Gallen mit Genf und Basel zu den frühesten Schweizer Städten mit modernen Museumsbauten.

Noch hatten im Eröffnungsjahr nicht alle Kunstgegenstände ihren Platz gefunden. Die «Füllung des Antikensaals» etwa liess noch auf sich warten. Den Kunstfreund überraschten die Gemäldegalerie, das Kupferstichkabinett sowie die lokale Kunstsammlung sanktgallischer Altertümer mit Einbauten ganzer Decken und Täfer aus dem Kloster Pfäfers und dem St. Galler Rathaus, das gerade der Spitzhacke geopfert worden war. Der Naturfreund aber fand im Erdgeschoss ein Naturalienkabinett von seltener Vollständigkeit. Eine lebendige Erweiterung besass die Naturaliensammlung im östlich des Museums eingerichteten damaligen Botanischen Garten sowie in der nahen Vo-



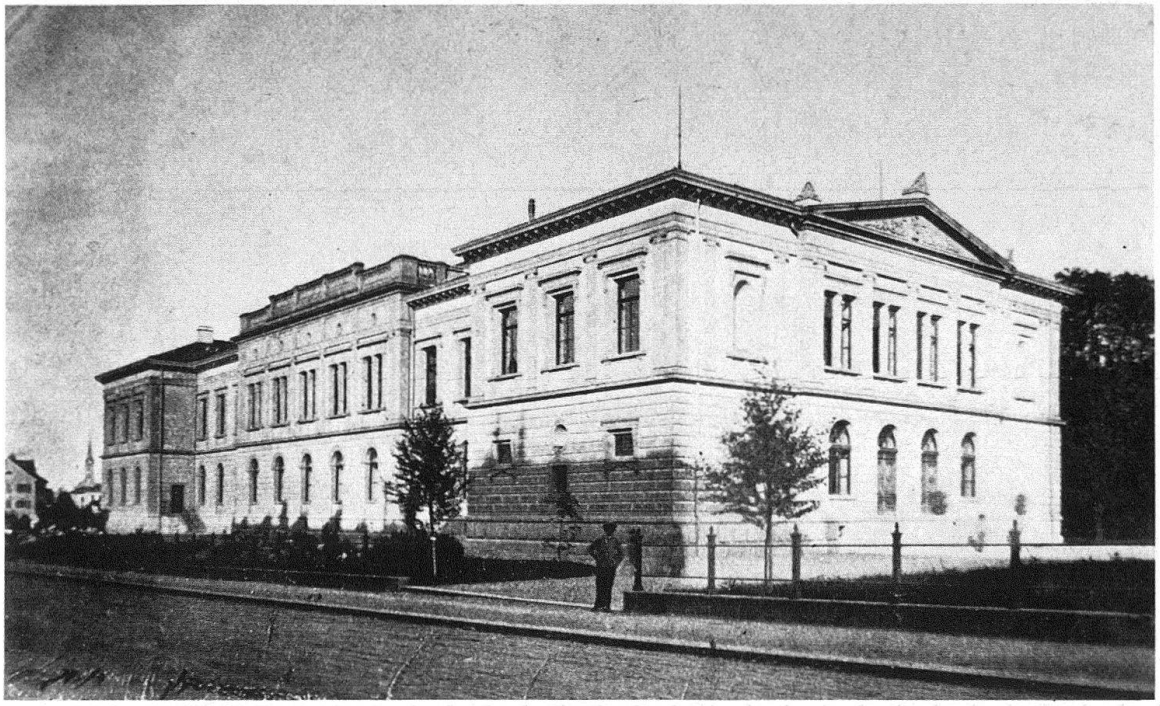
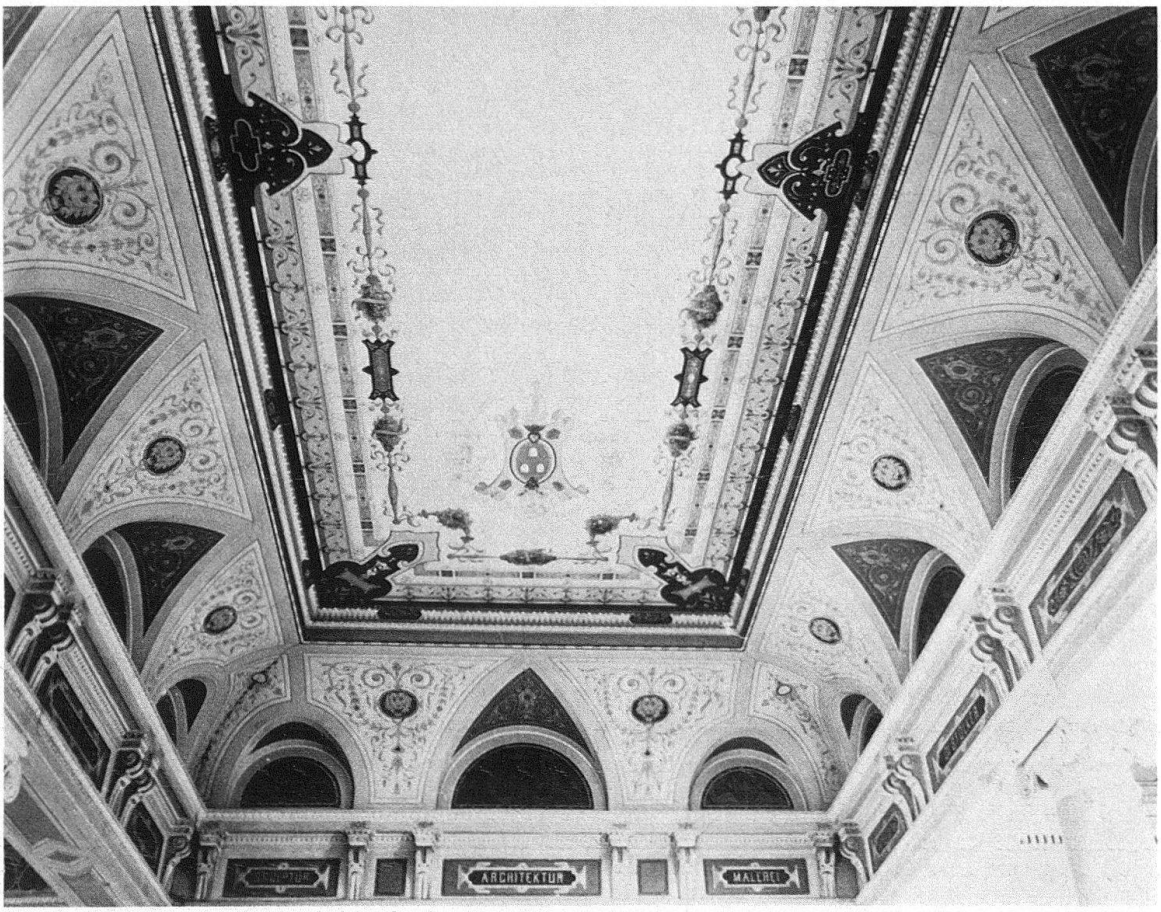


Abb. 9 und 10. Kunklers St. Galler Museumsbau kurz vor und nach der Vollendung 1877. Ansichten von Nordosten (oben, mit Bauplatz des nachträglich entstandenen Museumsquartiers im Vordergrund) und von Nordwesten mit der der Stadt zugewandten Eingangspartie (unten), Photographien von J. U. Locher, dem Nachfolger von Johann Baptist Isenring (Stadtarchiv Vadiana)

lière. Vom einstigen Botanischen Garten – allein im Alpinum konnte man über 400 Alpenpflanzen bewundern! – zeugen noch einige, isoliert herumstehende Gesteinsbrocken im Umkreis des Museums[20].



EIN SCHLOSS FÜR DIE PALASTARME STADT

Johann Christoph Kunkler, der wie Kubli mit grossen Baulösungen engstens vertraut war (Ausbildung 1832–1838 in Karlsruhe, München, Wien und Berlin), folgte bei der Projektierung des Museums einem Grundmuster, das er schon 1839 in seiner Wettbewerbsarbeit für den St. Galler Bürgerspital auf der Linsenbühlbleiche anwandte und dafür hinter den Zürchern Gustav Albert Wegmann und Leonhard Zeugheer den dritten Preis erhielt (Bau des Spitals 1842–1845 nach den Plänen Kunklers) [21]: ein nach Ost und West ausgezogener Mittelbau wird durch etwas schmälere Flügel fortgesetzt und von breiten Querbauten abgeschlossen. Der Schlosscharakter beim Museum ergibt sich vor allem durch das starke Hervortreten dieser Querabschlüsse, aber auch durch die architektonische Auszeichnung des Mitteltraktes (Doppelfenster, Lunetten, Galeriebekrönung auf dem Dach, ursprünglich als Figurengalerie vorgesehen) (Abb. 9 und 10). Dem üblichen Schlossschema widersprechend, verlegte Kunkler den Eingang und das festliche Treppenhaus wie beim oben genannten Bibliotheks- und Museumsprojekt 1843 (Abb. 2–4) in den westlichen Eckbau und gestaltete die auf die Stadt ausgerichtete Hauptfassade zu einer Art Tempelfront mit kannelierten Pilastern und Dreiecksgiebel. Für das rankengeschmückte Giebelfeld schuf Kunklers Sohn, Gottfried Julius – er war damals in Prag –, einen Minervakopf [22], und über die Schnittpunkte des Dreieckgiebels

◁ Abb. 11. Reichdekoriertes Stichkappengewölbe als festlicher Auftakt zur Kunstabteilung. Vestibül im Obergeschoss

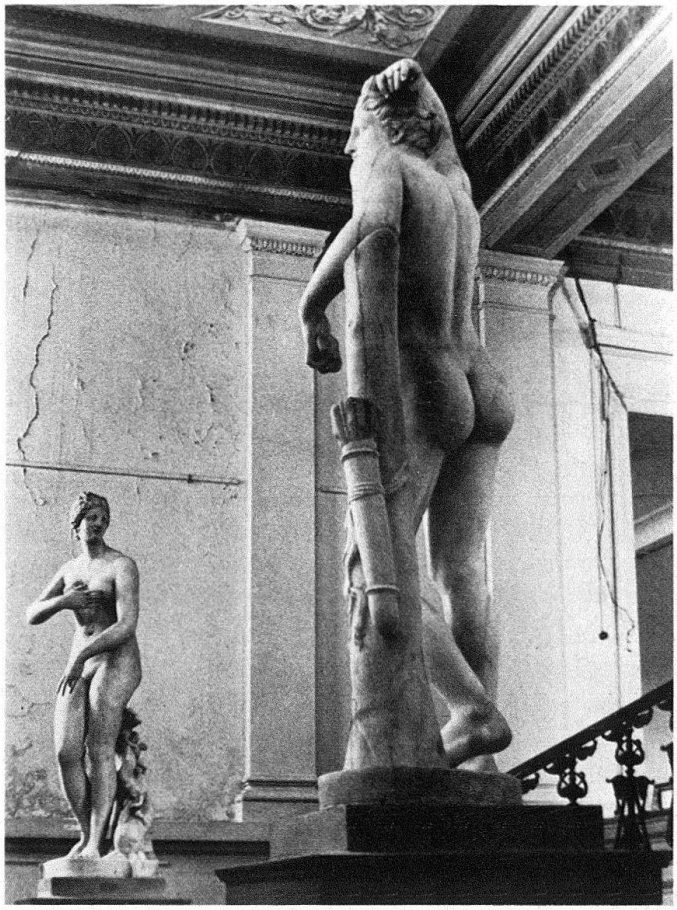


Abb. 12. Zwei hervorragende, im 18. Jahrhundert geschaffene Marmorkopien der mediceischen Venus und des Apollo (beide in den Uffizien in Florenz) flankierten die Aufstiegstreppe. Die kostbaren Figuren wurden in unserm Jahr*zehnt* zerstört...

setzte der Architekt Palmettenakrotere. Im Gegensatz zur ähnlich konzipierten Ostfassade (Abb. 13) versah Kunkler die Eingangsfassade mit zwei Figurennischen, für die Bildhauer Robert Dorer aus Baden allegorische Figuren «Kunst» und «Wissenschaft» entwarf. Die erst 1888 aufgestellten Skulpturen wurden vom Dresdner Bildhauer A. Reinold in Heilbronner Sandstein ausgeführt [23] (Abb. 7). Neben dem reichen Vokabular antikisierender Baumotive bestimmen Neurenaissanceformen das Äussere des Museumsbaues: starke Horizontalgliederung, Bossenverkleidung und Rundbogenfenster im Erdgeschoss, Pilastergliederung und Hochrechteckfenster im Obergeschoss.

Kunklers Raumprinzip und vor allem die Verlegung der Eingangspartie in den westlichen Eckbau ermöglichten im Innern die Anlage der ungestörten Saal- und Kabinettfolge. Von der Eingangshalle, der der Glanz dorischer Säulen und ein farbiger Plattenboden eine strenge Festlichkeit verleihen, führt eine zweiläufige Treppe den Besucher in die Vorhalle des Obergeschosses. Hier tragen ionische Säulen reich stuckierte und mit Dekorationsmalereien versehene Decken (Abb. 11). Den Richtungswechsel der Aufstiegstreppe flankierten zwei hervorragende, im 18. Jahrhundert geschaffene Marmorkopien der mediceischen Venus und des Apollo (beide in den Uffizien in Florenz). Die 1887 von Theodor Beck, dem Stifter des heutigen Kantonsschulparkes, geschenkten Figuren wurden vor rund fünf Jahren von den Sockeln gestürzt und zerstört...[24] (Abb. 12).

Kunklers Museumsbau war bis zur Erstellung des Historischen Museums in der nordöstlichen Parkecke (1916–1921) das einzige grössere Bauwerk im ehemals Scherrerschen Park, der 1872 in öffentlichen Besitz überging. Durch leichtes Anheben des Geländes zum Museum hin wurde der Schlosscharakter noch verstärkt. Schliesslich wirkt auch der Rosengarten entlang der südlichen Museumsfassade, der vor einigen Jahrzehnten anstelle einer Rondelle angelegt wurde, wie eine Schlossterrasse, auf der an warmen Tagen zahlreiche Stadtbewohner Erholung finden (Abb. 1). Das Museum ist Teil dieser Parklandschaft geworden, war aber auch Ausgangspunkt für die gesamte, nördlich angrenzende Quartierentwicklung. Ein 1874 erstelltes «Reglement für die Strassenanlage und Überbauung der neu projektierten Quartiere auf dem untern Brühl» (heute sogenanntes Museumsquartier) definierte das durch drei Längs- und drei Querstrassen gebildete Strassennetz, wobei die Museumstrasse (damals Bürglistrasse) als Basis angenommen wurde. Die Ekkehardstrasse wurde auf die Mittelachse des Museums ausgerichtet, event. in der Flucht der Hadwigstrasse plante man ursprünglich ein kleineres Gewerbemuseum. Auch die Baugestaltung des Quartiers nahm Bezug auf Kunklers Museumsbau. Vorgeschrieben war beispielsweise das Zurücksetzen der Mittelhäuser von der Baulinie der Eckhäuser (Abb. 13). Sämtliche Dächer freistehender oder übereck gezogener Quartierbauten mussten abgewalmt werden. Freigegeben wurden indessen Höhe der Häuser und Anzahl der Stockwerke, doch dürfe, so ver-

Abb. 13. Museum – Parklandschaft – Quartier: Kunklers Museumsbau am Rande des St. Galler Stadtparkes war Ausgangspunkt für die gesamte, nördlich anschliessende Quartierentwicklung (heute Museumsquartier). Die Fassaden der Wohngebäude an der Museumstrasse wiederholen das rhythmische Vor- und Zurücktreten der Längsseiten des Museums. Ansicht gegen Westen (Zentralbibliothek Zürich)

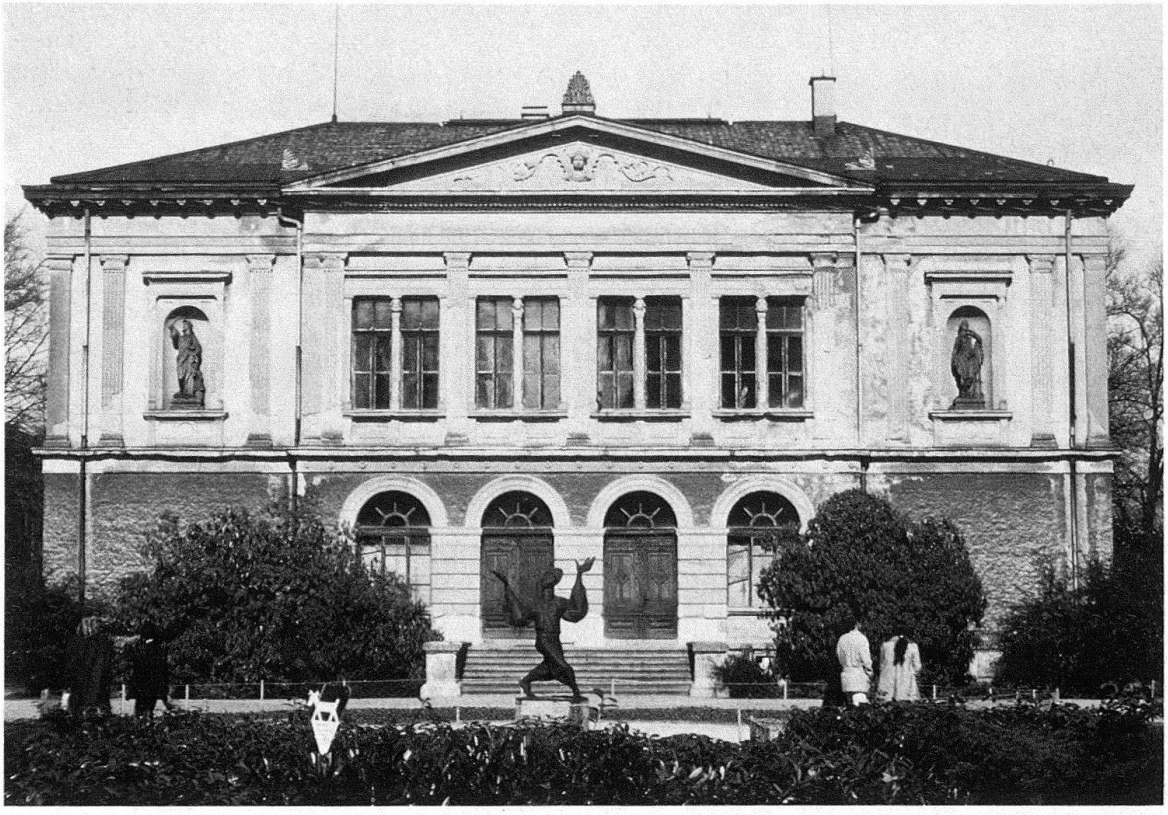


Abb. 14. St. Gallen. Eingangsfassade des «Alten Museums» – Zustand 1979

langte es Artikel 9 des Reglementes, «dadurch eine gewisse Symmetrie unter den Häusern jeder einzelnen Gruppe nicht ausgeschlossen sein, und es sollen die Façaden innerhalb der Grenze des Schönen und der Harmonie gegenüber den übrigen Bauten des Quartiers gehalten werden». Vorschriften hinsichtlich der Wahl von Baumaterialien (Sandstein und Backstein) sowie der Umstand, dass hier die besten St. Galler Architekten die Pläne lieferten (neben Johann Christoph Kunkler sein Sohn Gottfried Julius, Karl August Hiller, Baumeister Anton Buzzi, August Hardegger u. a.) halfen zur Entstehung eines Stadtraumes mit, der zu den schönsten städtebaulichen Leistungen der Schweiz gehört[25]. Die Funktionen, die Kunklers Museum in diesem Stadt- und Grünraum erfüllt, sind mehrschichtig und dürfen deshalb nicht durch nur betriebstechnische Überlegungen (zahlensaubere Errechnung von Kulturraum) zerstört werden.

Anmerkungen

[1] Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Bericht der Studienkommission zur Erarbeitung einer neuen Museumskonzeption an den Bürgerrat St. Gallen 1972. S. 5. – Bereits 1959/60 wurde an der Architekturabteilung der ETH Zürich ein Neubau-Wettbewerb durchgeführt. Seit dem Bericht der Studienkommission 1972 befassten sich zahlreiche Aktionen («Musewarum» 1975, Podiumsgespräch im März 1979) und Artikel in regionalen und lokalen Zeitungen mit der St. Galler Museumsfrage. – Zur neuen Situation seit der «Stiftung St. Galler Museen» 1978: ROBERT BAMERT, «Altes Museum» St. Gallen in neuen Händen – Bahnt sich eine Lösung an?» in *Heimatschutz*, Nr. 1, März 1979, S. 19ff.

[2] KARL MÜLLER-FRIEDBERG, «Fluggedanken über die Künste und ihre Öffentlichkeit in kleinem Lande. Beim Anblick der Kunstausstellung in Zürich 1813», in *Der Erzähler*, 1813, S. 247ff., 252ff. (politische Wochenzeitschrift in St. Gallen. Verleger war Karl Müller-Friedberg selbst bis 1831).

[3] PETER SCHEITLIN, *Der Wissenschaftliche Verein in St. Gallen. Am Ende seines ersten Decenniums*. St. Gallen 1825, S. 35ff. – ULRICH DIEM, *Hundert Jahre Kunstpflege in St. Gallen 1827–1927*. St. Gallen 1927, S. 19ff., 73, 94, 104; Anm. 39.

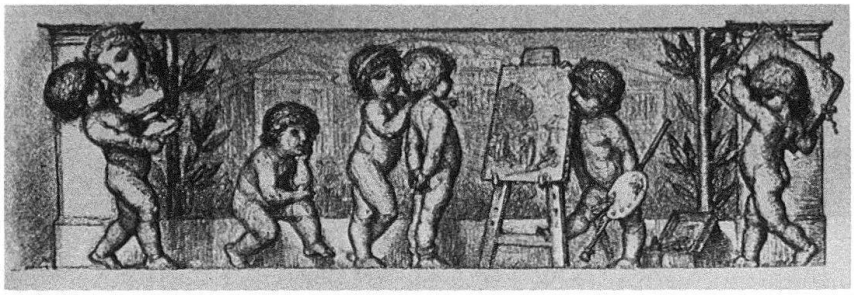


Abb. 15.
Fussleiste auf dem an neue Kunstverein-Mitglieder verteilten «Diplom» mit Kunklers Museum im Hintergrund. Von Emil Rittmeyer, 1876 (Aus: Ulrich Diem, Hundert Jahre Kunstpflege in St. Gallen 1827–1927, Tafel 19)

[4] *Jahrbuch der Stadt St. Gallen 1824*, S. 15. – Vgl. auch DIEM, 1927, S. 105. – 1832 stellte Peter Scheitlin in einer Künstlervereinsversammlung die Idee einer st. gallischen Museumsstiftung zur Diskussion. Diem 1927, S. 122.

[5] Stadtarchiv Vadiana. Altes Archivbuch 1860–1905. S. 540. – 3 Pläne für Bibliotheks- und Museumsgebäude von Kubli und Kunkler März 1843 (Stadtarchiv Vadiana. Pläne V 2/22/16b). – 6 Pläne von Kunkler, wohl nach 1843 (s. Abb. 2–4) (Pläne V 2/22/16f). – Weitere Pläne für ein neues Bibliotheksgebäude St. Gallen stammen von Johann Peter Widtmer, Schaffhausen, 1833 (Pläne V 2/22/16a), von D. Wild, St. Gallen, 1847 (Pläne V 2/22/16d), von Ambrosius Schlatter, St. Gallen, 1846 (Pläne V 2/22/16c + g). In der gleichen Mappe V 2/22 auch verschiedene Umbaupläne zur Einrichtung einer Bibliothek im alten Zeughaus und im Haus «Zum Falken» an der Spisergasse (F. W. Kubli 1847).

[6] Der Bau einer neuen Bibliothek in St. Gallen war seit der Lavaterschen Bücherschenkung 1829 an die Stadt St. Gallen aktuell. Auch der Umstand, dass die wertvollen vadianischen Bestände in denkbar schlechten Verhältnissen im St. Katharinenkloster untergebracht waren, verlangten nach einer Neubaulösung. – Zur Bibliotheksfrage im Zusammenhang mit dem Verkauf des St.-Katharinen-Klosters im Jahre 1855 und dem Bau des städtischen Gymnasiums 1852–1855: ERNST ZIEGLER, «Vom Theaterplatz am Bohl». 5teilige Artikelfolge im *St. Galler Tagblatt*, Juli/August 1978 (4., 7., 17., 25. Juli, 7. August 1978).

[7] DIEM, 1927, S. 105, 107. [8] DIEM, 1927, S. 111 ff., 116 ff. [9] DIEM, 1927, S. 106. [10] DIEM, 1927, S. 124.

[11] *Tagblatt der Stadt St. Gallen 1877*, S. 1411. – Am 15. Dez. 1868 wurden Museumspläne dem Historischen Verein vorgelegt. *Tagblatt 1868*, S. 1651.

[12] Aufruf «An die Einwohner der Gemeinde St. Gallen» im *Tagblatt 1870*, S. 823 und 835. – Lithographierte Planskizze von 1870, Kunkler (Kantonsbibliothek Vadiana Misc. S II/8). In dieser Skizze ist die Dachgalerie mit Standfiguren geschmückt.

[13] *Tagblatt 1877*, S. 1411.

[14] Eine grosse Auseinandersetzung auf Grund des sogenannten Brühl-Servituts entstand bei der Projektierung eines neuen Rathauses auf dem Grossen Brühl 1871 ff. – Brühl-Servitut 1848 in: Übereinkunft zwischen dem Gemeinderath und dem Verwaltungsrathe, Namens der Politischen und der Genossengemeinde der Stadt St. Gallen. St. Gallen 1848, S. 10 ff.

[15] *Tagblatt 1871*, S. 1021, 1042, 1061. – Verkaufsbedingungen der Scherrerschen Besitzung (Stadtpark), in *Amtsbericht der Politischen Gemeinde der Stadt St. Gallen 1870/71*, S. 19 ff.

[16] *Tagblatt 1872*, S. 739. – Kubli starb am 26. Okt. 1872.

[17] 1874 Ankauf «mehrerer, theils sehr wertvoller Gemälde der niederländischen (van Eykschen) und der altdeutschen (Holbeinschen) Schule» durch den Kunstverein. *Tagblatt 1874*, S. 1217. – Kostenvoranschläge und Genehmigung durch die Bürgerversammlung am 28. Sept. 1873. *Tagblatt 1873*, S. 1059 ff. –

[18] *Tagblatt 1875*, S. 879.

[19] Eröffnungsbericht vom 8. Oktober im *Tagblatt 1877*, S. 1411 ff.

[20] Beschreibung des Museums, seiner Einrichtungen und des Botanischen Gartens, in *St. Galler Kalender 1884*.

[21] Wie die Singenberg- und Blarer-Spitalstiftung 1845 in den Osten verlegt wurde (P. Röllin), in *St. Galler Tagblatt*, 9. Dez. 1978. – Vgl. auch KURT BUCHMANN, *Sankt Gallen als helfende Vaterstadt*. St. Gallen 1945, S. 72 ff. Grundrisse des Bürgerspitals im Anhang. – Kunkler-Pläne für Bürgerspital im Stadtarchiv Vadiana.

[22] Katalog der Sammlung von Detailzeichnungen zu Konstruktionen, Bauformen und Verzierungen für den Hochbau aus den Jahren 1832 bis 1883. Im Industrie- und Gewerbe-Museum in St. Gallen befindlich. Von Johann Christoph Kunkler Architekt. St. Gallen 1884, S. 75, Plan 3131. – Die über 4200 Pläne und Zeichnungen umfassende Sammlung, an deren Inventarisierung Kunkler einige Jahre gearbeitet hat, ist heute verschollen (!).

[23] *Tagblatt 1888*, S. 2339. – DIEM, 1927, S. 136. – Robert Dorer entwarf auch die Figuren für Kunklers Versicherungsgebäude «Helvetia» in St. Gallen (1977 abgebrochen).

[24] Schenkung Theodor Beck 1887. DIEM, 1927, S. 131 ff., 137.

[25] Reglement für die Strassenanlage und Überbauung der neu projektierten Quartiere auf dem untern Brühl. St. Gallen 1874, Artikel 1–12. – Zum Museumsquartier allgemein: MARIE-CHRISTINE HALLER, «Das Museumsquartier als städtebauliche Einheit». Gallus-Stadt, *Jahrbuch der Stadt St. Gallen 1976*, S. 51 ff. Mit 12 Abbildungen.